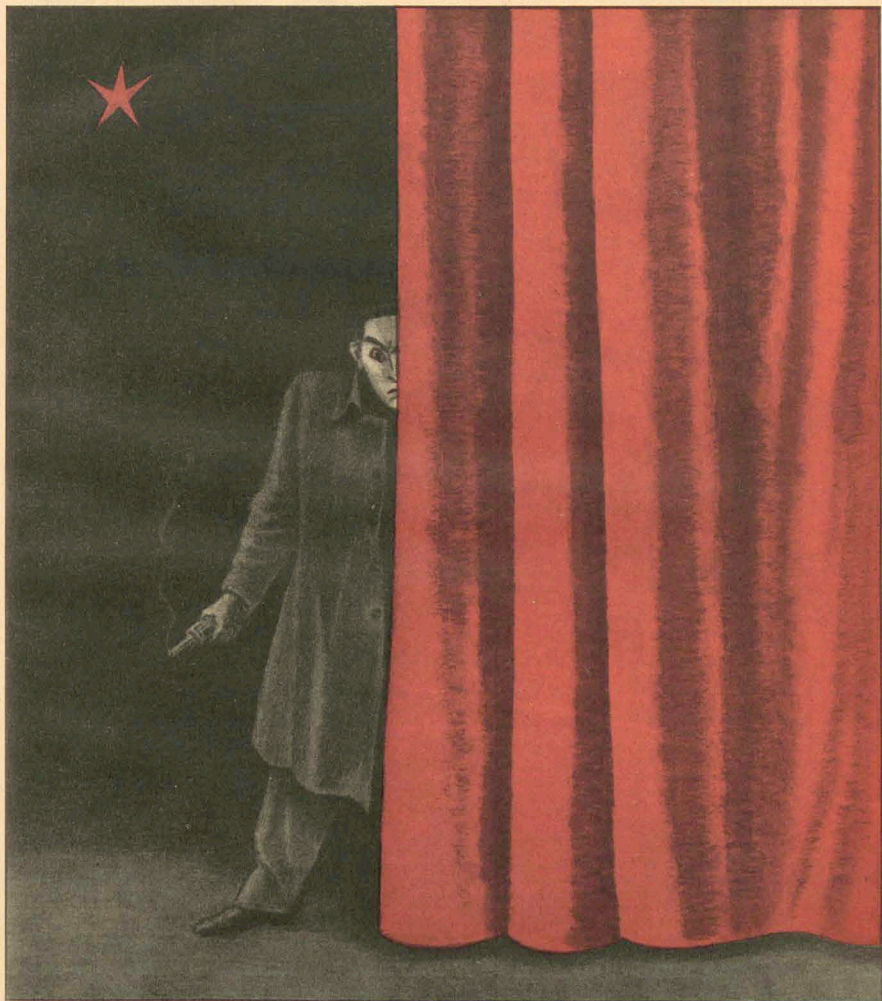


# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

## Mörder Grünspan

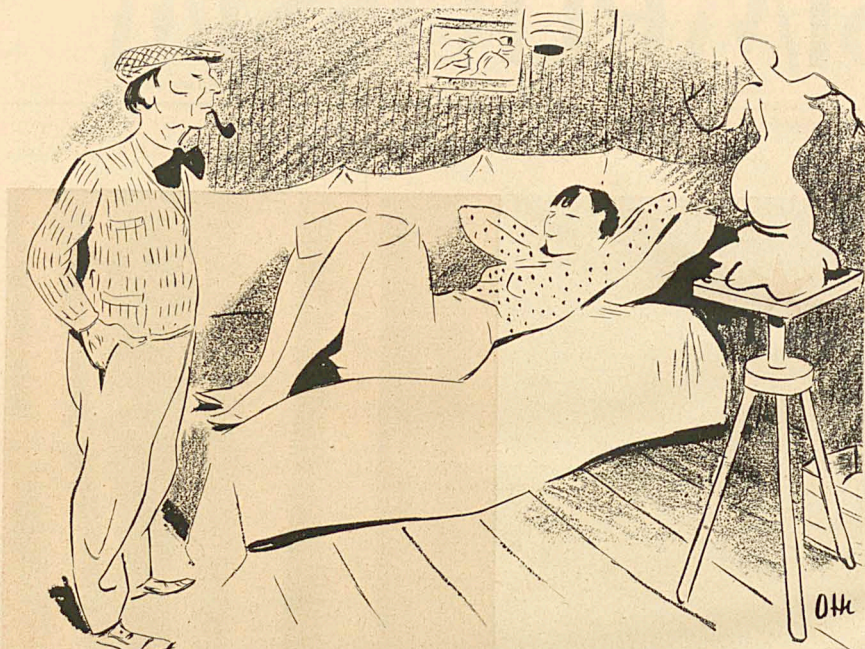
(Erich Schilling)



Er hat seine eigene Rasse am schwersten getroffen

# Das Charakteristikum

(O. Herrmann)



„Glaubst du, daß man mich erkennen wird?“

„Ausgeschlossen, die Figur wird ja mit dem Rücken gegen die Wand gestellt!“

## KÜNSTLER

In diesem Haus verkehren Künstler, denn es ist ein Künstler-Klub. Hier essen sie zu Mittag, hier essen sie zu Abend, hier sitzen sie an Tischen beieinander, die Maler, die Bildhauer, diejenigen, die die Zigarettensackungen erfinden und die Filmmittel und diejenigen, die vom Golde abwärts alles in der Kehle haben. Es sind nur wenig andere Leute hier, aber auch die glauben, daß sie irgendwie zur Kunst gehören, weil sie befreundet sind mit der Kunst, Kunstfreunde und Künstlerfreunde und Künstlerinnenfreunde.

Also so ein Lokal ist das, und deshalb ist das profane Leben hier ausgeschlossen. Hier sitze ich, und ich gestehe; in mir ist der Mittagsgast größer als der Schriftsteller, und an Stelle an „einen zu schaffenden Faust“ zu denken oder mindestens an den Text zu einer zügigen Operette, nach dem Bühne und Welt schreiben, überlege ich mir gerade, ob ich zum Nachtsich Apfelkücherl oder Emmentaler nehmen soll. Da fällt mein Blick auf ein älteres Paar an einem Nebentisch. Ich sehe, sie sind keine Stammgäste, sie sind in der Kunst nicht schaffend tätig, sie sind zugereist, sie sind hierher gekommen, um einmal richtige Künstler zu sehen, Originalkünstler, von denen sie schon sooft gelesen haben, diesen tollen Burschen, die vor nichts Respekt haben als vor dem Schönen, die sich in Sitten und Gebräuchen so wesentlich von allen andern Menschen unterscheiden, daß

man erwachsene Töchter nicht gerne in ihre Gesellschaft bringt. Diese Künstler sollen ja, wenn sie nicht gerade mit Kunst beschäftigt sind, in den Pausen fast ausschließlich verführen.

## DIE HAUSORGEL

*Orgeln heißt ich jedes wellentrückte  
Töneschinden eines Menschenkindes.  
Gleich, ob Bauer, Angestellter, ob Student,  
Gleich auf welchem Instrument.*

*Lauter wie der Schrei des Rindes,  
Gänsechnattern, das verrückte  
Kreischen auf der Singing-Säge,  
Das fast keinen noch beglückte. —*

*Musizieren ohne Pause!  
Dem gefallend, der ich wäge,  
Nicht mehr hört, was er verbricht,  
Ahnungslos in Tasten sticht.*

*Andre geigen, wild wie die Hussiten,  
Andre reißen Büge durch die Mitlen,  
Weitre blasen liebentoll an eine Wand  
Und geraten dabei außer Rand und Band,  
Bringen tapfer sich in eigne Huld:  
Jeder dreht zu Hause  
Seine Orgel mit Geduld.* Hanns Poitner

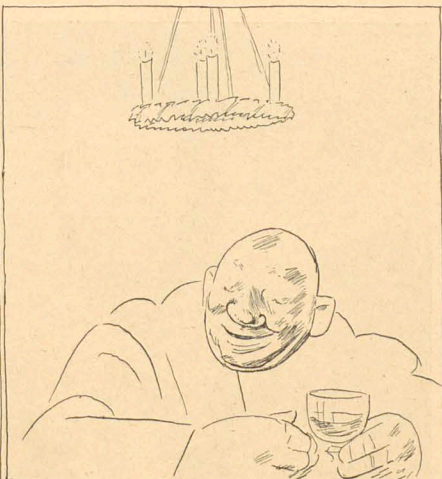
Solche wollen die Leute sehen, wollen Schauer über ihre Rücken gleiten fühlen, einen Zipfel vom Vorhang zum Schaffensprozeß heben. Ich schaue mich um. Der gruselige Ruf der Künstler ist in Gefahr. Was werden die beiden zu Hause erzählen: Sie sehen hier niemand für die Kunst hungern. In diesem Augenblick arbeitet sich zufällig niemand vom Hirtenbüben zum Malerfürsten empor. Man kann es wenigstens nicht deutlich sehen. Ich fühle die Verpflichtung, etwas für die Fachschaft zu tun, sonst glauben die Leute womöglich, Maler und Schriftsteller und Filmkomparasen seien wie andere Menschen auch. Hier könnten Ideale und liebgewordene Romangestalten zu Grunde gehen.

Allerdings das muntere Künstlervöckchen kann ich ihnen hier allein am Tisch nicht produzieren; ich habe keine Laute und keine Tochter aus guter Familie, die ich auf die schiefe Ebene bringen könnte, zur Hand. Aber ich will den Leuten doch etwas für's Leben mitgeben. Ich nehme die Speisekarte, ich sehe ideenschwanger ins Nichts, ich zeichne mit dem Bleistift Kringle auf Papier, ich mache vor, wie man um die Form zu ringen hat auch wenn Apfelkücherl daneben stehen.

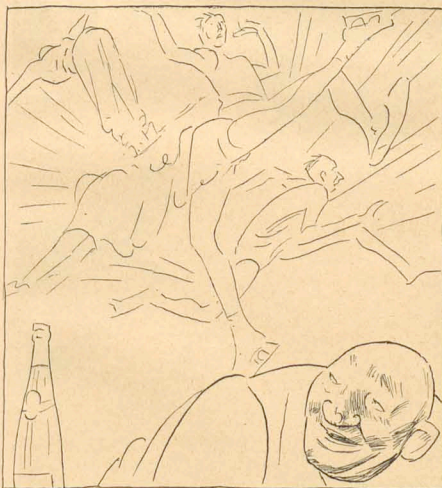
Ich habe Erfolg. Sie stößt ihn an und macht ihn auf mich aufmerksam. Zu Hause können sie erzählen: „Tja, diese Künstler sind doch ganz anders. Wir haben ganz nah neben einem gesessen, der hat Mutthen skizziert, sie schien ihn zu einer jugenden Diana zu inspirieren.“ Foitzick



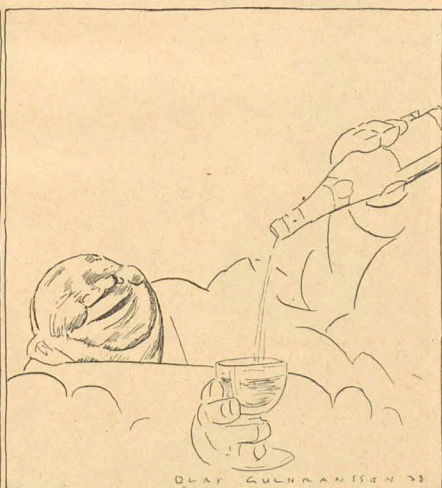
Winterlich wird's nach und nach.  
Vielorts ertönt ein Ach.  
Namentlich die Bardenchöre  
hüllen sich in Trauerföhre.



Aber ward uns der Advent,  
daß man melancholisch fenne  
über Dinge, die gewesen?  
— Fort damit und schwingt den Besen!



Wendet euch zu dem, was ist!  
Baryton und Pianist,  
Bildung, Schneespott, Opern, Dramen  
sind bestrebt, euch zu befamen.



Und wer all das nicht verdaut,  
halte sich ans Sauerkraut,  
das, nach zuverlässigen Daten,  
beuer ganz ff. geraten.

Katolsfr

## Der Blickfang

(K. Heiligenstedt)



„Warum schaut denn der Bursche da drüben so dreist herüber?“  
„Versteh ich auch nicht, Peter, wo 's doch hier gar nichts zu sehen gibt!“

# Der Morgen der Meduse

(Fr. Bilek)



„Uah, wieder nicht ausgeschlafen!“



„Kämmen sich heut sehr schlecht, die -Schlangen!“



„Da habt ihr ein wenig Schinkenbrot, ihr Biester!“



„So, nun wollen wir mal wieder Schrecken verbreiten!“

# Urlaub aus dem Gefängnis

VON A. S. GREEN

Ein heftiger Orkan hatte die ganze Nacht an der Küste gewütet. Im Garten Harrisons, des Direktors des eine halbe Meile von der Hafenstadt P. entfernten Strafgefängnisses, waren vier große Bäume vom Wind umgerissen worden und versperrten die Allee. Harrison ordnete an, sie fortzuräumen. Gegen zehn Uhr marschierte ein Trupp Sträflinge aus dem Gefängnis in den Garten, um die Stämme zu zersägen und wegzuschaffen.

Als sich Harrison in Begleitung seines elfjährigen Töchterchens Jessy zur Ausübung seines Dienstes ins Gefängnis begab, kam er an den Arbeitenden vorbei, blieb stehen und sah ihnen eine Weile zu. Jessy, ein buschikoses und auf allerhand kleine Streich erpichtes Mädchen, merkte sofort, daß der unterste Ast eines der beiden umgestürzten Bäume wie eine belebte Leiter an dem Stamm einer alten Eiche lehnte. Es kam ihr der Einfall, den Baum zu erklimmen, und vom Gipfel aus ihren Vater mit den Worten zu überraschen: „Vater, man verlangt dich an Telefon!“ Kaum war Jessy dieser Gedanke gekommen, so machte sie sich auch schon mit der Keckheit und Kaltblütigkeit eines durch keinerlei erzieherische Verbote eingeschüchterten und daher seiner Strafflosigkeit sicheren Geschöpfes ans Werk. Von Ast zu Ast tretend, hatte sie alsbald, als stiege sie eine Wendeltreppe hinauf, den Baum bis zu zwei Dritteln erklimmt. Es beunruhigte sie hierbei nur der Gedanke, ihr Vater könnte ihre Abwesenheit merken, ehe sie ihren Plan ausgeführt haben würde.

Die Anordnung der Äste zwang das Mädchen, nach einer Stelle Ausschau zu halten, von wo aus sie den Vater erblicken könnte. Sie streckte sich, griff mit der linken Hand nach einem dünneren Ast, um sich zu dem gewählten Stützpunkt hinüberzusetzen. Aber in demselben Augenblick gab der Ast knackend nach und begann sich langsam zu senken. In einem Anfall von Schreck und gekränkter Eitelkeit rief Jessy noch die Worte: „Vater, man verlangt dich...“ dann versagte ihre Stimme.

Harrison blickte empor und erschrak zu Tode: hoch über ihm schwebte Jessy, mit heraufgezogenen Knien den senkrecht herabhängenden Ast umklammernd, der sich unter ihrer Last langsam vom Stamm löste.

Harrison stand ratlos da, rakte dann instinktiv beide Arme hoch. In demselben Augenblick jedoch schob ihn der Sträfling Nr. 332 schroff belächelnd dastehend, fing er das mit einem jähen Aufschrei herabstürzende Mädchen in seinen waagrecht vorgestreckten Armen auf. Der Aufschlag war so heftig, daß der Sträfling in die Knie sank. Seine Arme waren wie gelähmt. Er ließ die bewußtlose Jessy ins Gras gleiten und setzte sich, einem Schwindelanfall nahe, mit blutender Nase hin.

Die gebieterische und düstere Miene des Gefängnisdirektors war wie weggeblasen. Es zeigte sich sein wahres Antlitz, über das jetzt Tränen herabrannten. Er hob Jessy auf und trug sie ins Haus.

Aufgeregt durcheinanderredend, umringten die übrigen Sträflinge und die Wachmannschaften den Retter, klopfen ihm anerkennend auf die Schulter. „Die Hälfte deiner Strafezeit wird dir nun sicher erlassen, Edvey“, sagte einer der Wächler.

Hastig und zähneklappernd leerte Edvey in einem Zug ein Glas Wasser, das man ihm gebracht hatte. Er erhob sich, schwenkte die Arme, schüttelte benommen den Kopf, der ihm immer noch wie umnebelt vorkam. Unterdessen war Harrisons Ge-

hilfe Latrap herbeigeeilt und befahl Edvey, sich unverzüglich zu seinem Vorgesetzten zu begeben.

✽

Edvey war noch nie in der Wohnung des Gefängnisdirektors gewesen. Er durchschritt eine Reihe heller, schöner Zimmer und hatte das täuschende Gefühl, in eine vor fünf Jahren verlassene Welt zurückgekehrt zu sein.

Harrison schickte den Wachmann fort, der Edvey zu ihm gebracht hatte, und führte den Sträfling selber in sein Arbeitszimmer, dessen vergitterte Fenster in den Gefängnisthof mündeten. „Ihre Nummer?“ fragte er, dem Sträfling durch eine Handbewegung zu verstehen gebend, daß er sich setzen dürfe. „Dreihundertzweunddreißig.“ „Ihr Name?“ — „Thomas Edvey.“ Der dienstliche Ton, in dem Harrison seine Fragen gestellt hatte, verhalf ihm nicht dazu, seiner inneren Ergriffenheit Herr zu werden, und so gab er ihn sogleich wieder auf.

„Hören Sie mal, Edvey“, sagte er nach einem kurzen Schweigen, „als Lohn für Ihre Tat dürfen Sie von mir verlangen, was Sie nur wollen. Bloß nicht etwas Unmögliches. Ich verdanke Ihnen mehr als mein Leben. Sie werden das verstehen.“ „Gewiß, ich verstehe.“ Edvey dachte einen Augenblick nach, „Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber ich nehme an, Sie werden mich nicht ansprechen, falls Ihnen meine Bitte unerfüllbar erscheint.“

Harrison sah Edvey voller Unruhe an.

„Sagen Sie mir, um was es sich handelt. Eine Woche Arbeitsruhe? Befürwortung einer Strafverminderung? Oder was sonst?“

„Etwas mehr — und etwas weniger: je nachdem, wie man es ansieht“, sagte Edvey. „Ich möchte Sie bitten, mir Zivilkleider zu geben, mir den Arbeitslohn eines halben Jahres auszuhändigen — das würden ungefähr anderthalb Pfund sein — und mich bis morgen früh, halb sechs Uhr, zu beurlauben. Um sechs ist Appell. Bis zu der angegebenen Frist werde ich wieder hier sein.“

Harrison brumpte etwas in sich hinein, nahm hastig eine Zigarre und klappte den Deckel der Schachtel nervös zu.

„Zu anderer Zeit“, sagte er mit einem Seufzer, „hätte ich Ihnen auf so eine kecke Bitte hin eine Tracht Prügel verordnen müssen. Aber jetzt liegen die Dinge anders. Was Sie da eben sagten, habe ich schon mal irgendwo in einem Roman gelesen. Wie aber so etwas in der grauen Wirklichkeit ausgeht — das weiß ich nicht. Was würden Sie denn von einem einzigen Tag haben? Wozu das also?“

„Wären Sie selbst in meiner Lage, so würden Sie sehr gut begreifen, was ein einziger Tag auf freiem Fuß bedeutet.“

„Jeder von uns befindet sich in der Lage, die er verdient“, sagte Harrison. „Was hat Sie hierher gebracht?“ „Meine Leidschaften.“

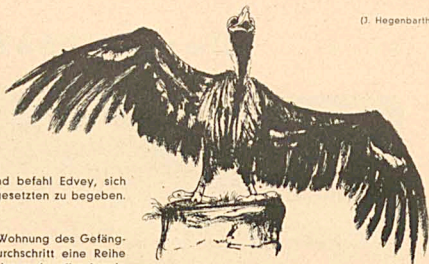
„In welcher Gestalt?“

„In Gestalt von drei Wechseln. Ich habe fünf Jahre abgebüßt, es verbleiben noch drei.“

„Werden Sie Ihr Wort auch halten? Oder werde ich vorsorglich mein Abschiedsgesuch aufsetzen müssen?“

„Ich habe zwar eine Fälschung begangen, aber mein Ehrgefühl habe ich nicht verloren“, erwiderte Edvey. „Unser Gespräch beginnt mich zu bedrücken. Entscheiden Sie sich — ja oder nein?“

„Ein entsetzlicher Tag!“ stammelte Harrison. „Was vermog ich in dieser Sache? Bleiben Sie hier und warten Sie.“



Er verließ das Zimmer. Nach einigen Minuten kehrte er mit düsterer Miene zurück. Er war ganz zerschlagen durch den von ihm getroffenen Entschluß, der wie ein scharfer Riß in seinem glasklaren Charakter gähnte. In der Hand hielt er einen Anzug, ein Paar Schuhe und einen Hut. Dies alles überreichte er Edvey. Beide Männer waren verlegen. Als Harrison merkte, daß der Sträfling ihn mit Stauen und Entzücken anblickte, legte er die Stirn in Falten, zuckte die Achseln und ging, die Tür hinter sich schließend, hinaus.

✽

Unmöglich! Verblüffend! dachte Edvey. Er griff nach dem einen Kleidungsstück, griff nach dem anderen, legte sie wieder hin, nahm sie von neuem in die Hand. Er war ganz verwirrt, war außerstande zu überlegen, was er mit der Hose und Weste anzufangen habe. Als er die Sträftlingskleidung ablegte, zitterten seine Hände. Um seine Gedanken zusammenzureißen, preßte Edvey die Zähne fest aufeinander. Die Dinge tanzten in seinen Händen. Das Kragnknöpfchen und das Knüpfen der Krawatte machten ihm schwer zu schaffen. Er schämte sich beim Ankleiden vor sich selber.

Als Edvey schließlich fertig war, trat er vor die Glasscheibe des Bücherschranks. Dort stand vor ihm, mit den Bücherrücken verschwimmend, ein stattlicher, gutgebauter und muskulöser Mann — ganz genau so, wie Edvey noch vor einigen Jahren ausgesehen hatte.

„Es ist ja nur ein Traum von der Freiheit!“ sagte er sich. „Ich werde selbstverständlich zurückkehren.“

„Machen wir dieser peinlichen Sache ein Ende“, sagte Harrison, wieder ins Zimmer eintretend. „Folgen Sie mir nach.“

Mit diesen Worten drückte er Edvey zwei Pfundnoten in die Hand und schritt vor ihm her durch einen langen Korridor zum Ausgang des Hauses, der unmittelbar an der Landstraße lag.

Als Harrison den Sträfling hinausgelassen und den Schlüssel hinter ihm im Schloß umgedreht hatte, überkam ihn ein Gefühl der Unsicherheit und Verworfenheit. Er war sich der Tragweite seiner Handlungswaise vollkommen bewußt. Der Gedanke an das dienstwirdige Dankbarkeitsverhältnis zu dem Sträfling Nummer dreihundertzweunddreißig, in das ihn dieser Tag so plötzlich versetzt hatte, beängstigte ihn. Zugleich aber fühlte er sich außerstande, einem Edvey oder wem es auch sei, in so hohem Maße verpflichtet zu sein, ohne den vollen Preis zu zahlen. Schon war er nahe daran, zu wünschen, diesen Sträfling nie wiederzusehen. Dann aber, nach kurzer Überlegung, sagte er sich, daß das nichts als schwächliche Feigheit wäre.

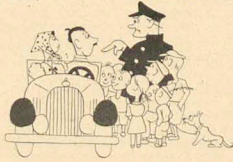
Von seinem Zimmer aus rief er das Gefängnis an: „Latrap? Der Sträfling Nummer dreihundertzweunddreißig, in whose Geröset hat, ist ernsthaft verletzt. Er bleibt heute hier, in meiner Wohnung. Wie? Ja, es freut mich, daß Sie das verstehen. Tragen Sie seinen Namen in die Krankenliste ein, wir überführen ihn morgen ins Lazarett. Wie? Ja, er soll sich ausruhen. Sonst nichts.“

Harrison dachte den ganzen Tag über das Vorgefallene nach. Erst spät am Abend schlief er, ohne sich zu entkleiden, in seinem Arbeitszimmer ein. Kurz vor Tagesanbruch war er schon wieder wach. Er legte seine Taschenuhr auf den Tisch und begann, immer wieder auf das Zifferblatt blickend, unruhig auf und ab zu gehen. Je näher der Zeiger auf halb sechs rückte, desto schneller wechselten Harrison's Wünsche. Auf verwirklichtem, ihm ungewohntem Gedankenweg gelangte er schließlich dahin, daß es nicht großmütig wäre, einen Wortbruch herbeizusehen. Er machte sich also darauf gefaßt, die Hausglocke zu hören. Als sie schließlich erklang — es geschah dies mit idealer Pünktlichkeit genau um halb sechs —, empfand Harrison hierüber eine noch größere Freude als darüber, daß er nun der Notwendigkeit entbunden war, für die vorgestetzte Behörde einen fingierten Fluchtbericht auszusenden. Er ging an die Tür und öffnete sie. In der Morgendämmerung stand vor ihm Edevey, den Hut etwas verwegend in den Nacken geschoben. Er roch nach Wein und sah müde aus, aber aus seiner Haltung sprach Beherrschtheit. „Schweigen Sie!“ sagte Harrison, als er in Edeveys Gesichtszügen eine Regung aufrichtiger Dankbarkeit bemerkte. „Ich will von dem allem nicht mehr reden. Kommen Sie herein, kleiden Sie sich um und melden Sie sich bei dem Diensthabenden im Lazarett. Nehmen Sie diesen Zettel mit.“ Seinen mürrischen Ton bereuend, fügte er noch hinzu: „Ich danke Ihnen.“

Beide waren verlegen und vermieden es, einander in die Augen zu blicken. Wie zwei Delinquenten begaben sie sich ganz leise in Harrison's Zimmer, wo Edevey wieder sein früheres Aussehen annahm. Dann führte ihn Harrison durch einen anderen Gang in das Gefängnis hinüber, schloß die Tür hinter ihm ab und seufzte erleichtert auf. Das Alpträumen war vorüber, aber der Riß in seiner Seele war geblieben und klappte noch tiefer. Am frühen Morgen des nächsten Tages trat Harrison's Gehilfe Latrap ein in das Zimmer seines Vorgesetzten und überreichte ihm einen Brief. „Das ist alles, was von Nummer 100000 zweigunddreißig übriggeblieben ist“, sagte er. „Edevey ist heute nacht geflohen, nachdem er das Fen-

stergitter mit einer dünnen Staffellei durchgestrichen hat. Diesen Brief, der an Sie gerichtet ist, hat er unter seinem Kopfpolster zurückgelassen.“ Harrison stand wie versteinert da und las: „Mir träumte, ich sei in Freiheit und der Sturm, der die Bäume im Garten umwarf, habe die Jacht eines alten Freundes in die Bucht getrieben. Mir träumte, ich habe ihn getroffen, ihm von meinem Bitteren, aber unabänderlichen Los erzählt und ihm das Ehrenwort gegeben, nicht später als um drei Uhr nachts mich an Deck seiner Jacht einzufinden. Und ich habe mein Ehrenwort halten müssen.“ Harrison stand noch immer bewegungslos da. Es

(O. Nückel)



Der Polizist hält ein Auto an: „Haben Sie Papieren?“ — „Aber natürlich, Herr Wachmeister, welche wollen Sie.“ — „Autopapiere, Paß, Wehrpaß, Arbeitsbuch, Geburtschein, Ahnenpaß oder was sonst? Edith, öffne bitte mal den Ausweiskoffer.“

Ein Mann ging durch die F-Straße. Plötzlich fuhr ihm ein furchtbarer Knall durch alle Glieder, und als er sich umdrehte, stellte er fest, daß ein Transportwagen voller Glaskisten mit einem Scherbenhaufen lag auf der Straße, um den sich bereits ein Haufen Neugieriger gesammelt hatte. Neben den Resten stand traurig der Kutscher. Ein älterer Herr von gutherzigem Aussehen wandte sich

regten sich in ihm gleichzeitig mehrere sinnlose Antriebe, aber keiner von ihnen kam zum Durchbruch. Er fühlte sich äußerlich und innerlich gebunden. „Melden Sie es in die Stadt, in die Umgebung“, sagte er schließlich. „Unverzüglich!“ fragte Latrap, sich einen Nagel abbeißen. „Unverzüglich! Was wollten Sie damit sagen?“ „Ihre Anordnung.“ — „Was denn?“ „Ist sie klar und eindeutig zu verstehen oder nicht?“ „Das weiß niemand, was hier klar und eindeutig ist und was nicht!“ erwiderte Harrison ängstlich und ging, den verdutzten Latrap stehend lassen, aus dem Zimmer hinaus. (Deutsch von Hans Ruoff)

## Lieber Simplicissimus

schließlich an den Niedergeschlagenen: „Ich vermute, Sie müssen den Schaden aus Ihrer eigenen Tasche ersetzen?“ „Das werde ich müssen“, antwortete der Kutscher melancholisch. „Nun“, tröstete der Herr, „halten Sie Ihre Mütze auf. Hier ist eine Mark für Sie, und ich warte, einige der anwesenden Herren werden Ihnen auch eine helfende Hand reichen.“ Der Kutscher hielt seine Mütze hin, einige Herren gaben eine Mark, andere weniger. Es kam eine hübsche Summe zusammen. Nachdem die Sammlung beendet war, sammelte der Kutscher das Geld in seine Tasche, setzte seine Mütze auf und rief einem Bekannten unter der Menge, der sich auch eingefunden hatte, zu, indem er auf den Urheber der Sammlung wies, der sich eben entfernt hatte: „Doller Jung was? Das ist unser Direktor.“

Die Tochter eines als sehr humoristisch bekannten Arztes hat sich verlobt. Nach dem Verlobungsfeiern ein Verdaunungspaziergang vor die Stadt. Man kam zu einer weidenden Schafherde. Der Braut fielen die da und dort angebrachten Sp. Sprüngerl auf und sie fragte ihren Vater: „Papal Was ist denn das für ein Truch, das einige Schafe an ihrem Bauch hängen haben?“ Der Papa erwiderte: „Dieses Schafe sind erst verlobt.“



**Braut- und Eheleute**

Die weibliche Schönheit...  
**Liebe u. Ehe**  
**Die Frau**  
**Der Mann**  
**Ehe- u. Geschlechtst.**

**Gravetatalog**  
 64 Seiten, 180 Abb., alle in einem in den Originalen...  
**LINDBERG**  
 Großschäfer-Veranst.  
 München, Kaufingerstr. 10

**Mensch und Sonne**  
 von Baudouin de Saubert...  
**Die Frau**  
 von G. M. M. M. M.

**GUMMI**  
 Hygienisch...  
**Gratix**  
 Illustrierte...  
**Gratix**  
 Illustrierte...

**Umsonst**  
**Für Männer**  
 Neuheit: helles **Satpin-Tablotten**  
 Zu haben in den Apotheken, Auswärts bestellt. Akt.-Ges. Hermsa, Düsseldorf-Graefstr. 110



**Retten und Strecken**  
 Übungen von Christian Silberberg...  
**Gratix**  
 Illustrierte...

**Sträucherfresser**  
**Stropf Stiefel**  
 Besondere...  
**Gratix**  
 Preisliste...

**Bücher**  
**Gratix**  
 Preisliste...

**Gratix**  
 Preisliste...

**GRATIS**  
 Preisliste...

**Raucher**  
 Preisliste...

**Neue Spannkraft**  
 Preisliste...

**Gratix**  
 Preisliste...

**AUXOL**  
**retter**  
**haar**

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haarintonium von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.-

**F. WOLFF & SOHN - KARLSRUHE**

# DIE BAMBINI DER FRAU COSENZA

Von Wilhelm Auffermann

Der Zug passierte eine unbedeutende Station, die so klein und winzig war, daß man ihren Namen nicht lesen konnte.

„Hinauf in der Gegend“, sagte ein Mitreisender, „soll eine Frau namens Cosenza Drillinge bekommen haben, aber ihr Mann will nur zwei davon als seine eigenen anerkennen.“ Er kniff ein Auge zu und grinste.

Unbewußt blickten vier alle durchs Fenster, als hätte der Held draußen.  
Der Zug raste mit größter Geschwindigkeit dahin, ohne zu halten. Eine Staubwolke verüllte die Sicht. Erst nach ein paar Minuten öffnete sich wieder die Campagna.

„Unsin!“ erlieferte sich nun eine Dame, „wenn es Drillinge sind, ist er entweder Vater von allen oder keines gehört ihm.“  
„Und es soll doch so sein“, beharrte der Reisende. Mitleidig betrachtete ihn die Dame vom Scheitel bis zur Schuhschleife. Und schwieg.

Seine Neugierde war geweckt.  
„Wie erreicht man am besten dieses gesegnete Nest?“ fragte ich.

„Mit dem Fahrrad, Signore“, gab mir der Mann zur Antwort, „und zwar von der nächsten Station.“ In der nächsten Station stieg ich aus, mietete ein Fahrrad und radelte über eine staubige Landstraße zurück. Auf der Suche nach Frau Cosenza und ihrem dreifachen Geheimnis.

Die Eintönigkeit der Maisfelder und das monotone Zischen der Baumgrillen umgaben mich mit der Luft einer fremden Welt. Obwohl mir zufolge der Sonnenhitze das Blut in den Adern härmerte, hörte ich deutlich in der Brusttasche meine Uhr ticken. Plötzlich setzte sie aus. Ein Gefühl völliger Zeitlosigkeit überkam mich. Die Uhr stand still.

Einige Kilometer mochte ich gefahren sein, da lockte mich lautes Kindergeplärz zu einem niederen gelbgelblichen Häuschen. Es lag dicht am Bahndamm und behüllte ängstlich den schlängelnden Schienenstrang. Eine große Tafel mit den Durchfahrtszeiten der Züge hing vorne an der Mauer, über dem weitgeöffneten Eingang stand in auffälliger Blockschrift „Stazione“ gemalt, ähnlich dem Firmenschild eines Kaufhauses oder einer modernen Schusterwerkstätte. Fehlte nur noch die Anpreisung der gangbarsten Waren und der Name des Inhabers. Es hätte sich bestimmt auf der Fassade nicht schlecht ausgenommen:

„Vorstand X. Y. Cosenza & Söhne. D-Züge, Schnellzüge, Expresszüge zu billigsten Preisen.“

Aber Stationsvorstände sind bekanntlich solche Kaufleute und versuchsweise aufdringlichen Kundenfang. Sie haben fixe Preise und halten ihre Tarife stabil, wenn sich auch längst alles im Lande verilligt hat.

Ich lehnte mein Rad an den Gartenzaun und trat in den Schalterraum. Kein Mensch war zu sehen. Mit dem Fingerspitzen trommelte ich an die Scheibe.

Auf der andern Seite näherten sich Geräusche. Der Schalter flog zurück und zwei Jungenaugen betrachteten mich erstreut.

„Mamma hat keine Zeit“, sagte der Junge Mann und bahrte in der Nase.  
„Dann hole deinen Vater, ich möchte eine Fahrkarte“, log ich.

Der Junge schloß den Schalter und ich hörte ihn über eine Treppe laufen.  
Nach einer Weile öffnete sich seitwärts eine Holztür. Eine Frau in mittleren Jahren zeigte sich: Signora Cosenza.

„Treten Sie ein“, sagte sie, „Nicole kommt gleich.“ Sie rieb sich die Hände an der Schürze und führte mich in die „Aufbewahrung für Handgepäck.“ Zwei Stühle standen an der Wand und in der Ecke lehnte einsam ein unförmiger Schirm.

„Unser hochwürdiger Herr Pfarrer war so liebenswürdig und hat sich Regenach vor acht Wochen deponiert“, erklärte mir Frau Cosenza. „Das macht er jedesmal, wenn wir Nachwuchs haben, weil ich sonst das Milchgeld nicht aufbringe. Aber leider ist dieses Jahr die Witterung sehr schlecht und er hat ihn schon einige Male ausbrennen müssen. Ich spüre sofort den Ausfall der hochwürdigsten Taxe.“

„Ein liebenswürdiger Herr“, anerkannte ich.  
„Ja, liebenswürdig ist unser Curato. Er hat sich

auch sehr um die Drillinge angenommen. Seine Köchin war Taufpatin. Nicole, so heißt mein Mann, ist nun auch wieder vernünftig geworden. Nur das Zahnkabinenministerium hat kein Einsehen. Nicole bezieht noch genau dasselbe Gehalt wie sein Vater vor fünfzehn Jahren.“

„Wo ist denn Ihr Mann?“  
„Er zieht sich schnell an. Selten kommt ein Mensch zu uns, und wenn es so heißt wie heute ist, treffen Sie ihn ohne Rock und Hemd. Er arbeitet viel im Garten. Darf ich Ihnen übrigens ein Glas Wein anbieten?“ lud mich Frau Cosenza ein.

Sie verschwand. Es war ihr sicherlich nur um die Säuglinge zu tun, die inzwischen ihre Stimmen zu größer Lautstärke entwickelt hatten.

Zwei Knaben schielten bei der Tür herein und zischten. Zögernd kamen sie näher. Der eine zog am Bindfaden eine hölzerne Lokomotive hinter sich her. Der andere hielt rote und weiße Fahrkarten in der Hand. Sie machten höllischen Krach. Ich spreizte die Beine und ließ sie durchfahren.

So kam es, daß ich das Kommen Nicole Cosenzas ganz überhörte. Plötzlich klopfte er mir auf die Schultern und schüttelte mir gemächlich die Hand. Nicole war ein Mann mit geradem Blick. Stolz trug er eine hohe Kappe. Dicke geflochtene Goldschürze schmückten den obersten Rand mit der Würde des Stationsvorstandes.

„Wie sollte ich nun sagen?“  
„Ich möchte eine Fahrkarte nach Paramitoglietti“, stotterte ich.

Er verfinsterte seine Stirne und atmete tief. Gab keine Antwort. Sicher kämpfte er mit einem Entschluß.

„Nach Paramitoglietti?“ wiederholte er schließlichsch. „Können Sie haben. Aber ich betrage nicht gerne. Von dieser Station kommen Sie nie nach Paramitoglietti. Wenn ich Ihnen aber eine Karte verkaufe, darf ich sie nicht zurücknehmen. Ich halte mich streng an meine Vorschriften.“

„Aber andere Station, ganz gleich wohin.“  
Der Stationsvorstand schüttelte den Kopf.

„Signore, keine Karte können Sie von hier. Es sei denn, mit dem Fahrrad. Ich kann Ihnen eine Bahnsteigkarte geben.“

„Aber ich möchte er sich an die beiden Jungen und ich Ihnen die Karten aus der Hand.“ „Ich habe euch schon hundertmal gesagt, ihr sollt nicht mit meiner Ware spielen!“

Und zu mir: „Eine Lire, Signore!“  
Der kleine Schaffner begann sofort zu heulen. Auch die Lokomotive stellte ihr Zischen ein und verzog das Maul. Da legte das prächtige Herz in Nicole's Brust. Er gab ihnen die restlichen Karten zurück.

Wir traten auf den Bahnsteig. Die Geleise funkelten in der Sonne wie flüssiges Silber.  
„Nicht ein einziger Zug hält hier“, sagte er.  
„Zu viele Pfeife und der Tasche und piff. Sein Gesicht verfarbte sich blutrot und die Halsadern schwellen.“

„Ich habe noch nie einen stehenden Zug gesehen“, sagte er. „Und Sie?“  
„Ich schon.“

Respektvoll schaute er mich an.  
Auch ich bekam Achtung, als er mir erzählte, er habe dafür schon ein Flugzeug auf der Erde gesehen, aus wenigen Metern Abstand: „Ein großes Flugzeug. Sehr groß war es.“

„Und machte es viel Lärm?“ fragte ich.  
„Wenn es steht, nicht. Dann ist es ruhig. So still wie das Haus unseres Pfarrers. Dann steigen die Leute aus und ein, und ein Mann schlägt mit dem Hammer auf die Räder. Der Stationsvorstand pfeift und das Flugzeug hebt sich wieder in die Höhe. Nun macht es Lärm. Es braucht keine Geleise, aber viel Luft.“

„Aber auch ein Zug muß schön sein, wenn er steht“, fuhr er fort. „Jeder fährt hier mit größter Schnelligkeit durch, ohne daß man ihn sehen kann.“ Der Luftdruck verschleißt einem die Augen. Noch jedesmal.“

„Kommen viele Leute nach hier?“  
„Dann und wenn einer aus dem Dorf, um eine

Warenliste einzustellen, wenn Marktag ist. Oder sie schauen neugierig aus Geleise und gehen wieder. Ich habe eine Liste draußen an die Hausmauer geklebt, wann die Züge durchfahren.“

„Habe ich bereits mein Vater und ich bin an seine Stelle getreten. Das Gehalt hat sich aber nie geändert, obwohl ich alle halbe Stunde pfeife und die Pflichten noch genauer erfülle. Mein Vater piff nur dreimal im Tag, morgens, mittags und abends. Sie müssen nämlich wissen, daß ich viele Kinder zu ernähren habe. Sieben Kinder. Sechs sind aber nur von mir. Das siebente hat uns der reiche Krämer, dieser Fettsack, hinterlistig an den Hals gehängt. Doch es glaubt mir kein Mensch.“

„Wie lange sind Sie schon Vorstand?“  
„Als mein Großvater starb und der Gehalt weiterlief, übernahm mein Vater die Verantwortung. Vor fünfzehn Jahren starb mein Vater und ich bin an seine Stelle getreten. Das Gehalt hat sich aber nie geändert, obwohl ich alle halbe Stunde pfeife und die Pflichten noch genauer erfülle. Mein Vater piff nur dreimal im Tag, morgens, mittags und abends. Sie müssen nämlich wissen, daß ich viele Kinder zu ernähren habe. Sieben Kinder. Sechs sind aber nur von mir. Das siebente hat uns der reiche Krämer, dieser Fettsack, hinterlistig an den Hals gehängt. Doch es glaubt mir kein Mensch.“

„Stationsvorstand Nicole Cosenza“, sagte ich und sah ihm fest in die Augen: „Drillinge lassen sich nicht einzeln abstreiten, das ist gegen die Natur und Gott.“

„Signore, Sie kennen den Fall nicht“, antwortete mir Ehrlichkeit in der Stimme der Stationsvorstand. „Aber ich werde Ihnen die Geschichte erzählen, damit Sie sehen, wie bitter einem das Leben mispielen kann.“

Er kratzte sich hinter dem Ohr, als wolle er dort den Anfang verstecken.

„Jimmer klappte es“, erzählte er, „aber ausgerechnet diesmal nicht Nicole Cosenza“, sagte ich und kam ich eines Nachts nicht geringe Verlegenheit und Sorge, als mich Giana weckte und über heftige Schmerzen klagte. Es blieb kein Zweifel: sie sah ihrer Niederkunft entgegen. Was tun? Die Wehmutter wohnt im andern Ort. Sollte ich lang herumlaufen? Mein Weib allein lassen in ihrer schwachen Stunde? Nein, ich blieb an ihrer Seite und stand ihr glücklich bei. Aber, o Dio mio! Es waren Zwillinge! Verzweifelt riefte ich mich die Haare, denn schon für die übrigen Kinder hatte es uns an Nahrung gemangelt. Da gab's mit. Siebente und achte Gedanken ein.“

„Der reiche Krämer wünscht sich ein Jahr und Tag ein Kind und bekommt keines“, sagte ich zu meiner Frau. „Die Nacht ist warm. Wenn ich ihm auch nur eines vor die Tür lege, ist uns schon bedeutend geholfen. Am meisten aber dem Kind selbst.“ So sehr dies Giana auch einsah, wehrte sich doch die Mutter in ihr. Dreimal war ich an der Stubentür, aber immer wieder rief sie mich zurück. Endlich trat ich meinen Gang an. Den schwersten Gang meines Lebens, Signore, glauben Sie mir. Die Straße war menschenleer. Auf den Zehenspitzen schlich ich durch den Ort zum Haus des reichen Krämers. Sah Satanskerlil vor zu meinem Weib, küßte zärtlich noch einmal das schlafende Kindlein und wollte es auf die Schwelle legen. Aber im selben Augenblick öffnete sich die Haustür und der Krämer sprang heraus. „Also du bist es, Nicole Cosenza“, wütfete er. „Kommt du wirklich noch einmal?“

„Ich habe noch nie einen stehenden Zug gesehen“, sagte er. „Und Sie?“  
„Ich schon.“

Respektvoll schaute er mich an.  
Auch ich bekam Achtung, als er mir erzählte, er habe dafür schon ein Flugzeug auf der Erde gesehen, aus wenigen Metern Abstand: „Ein großes Flugzeug. Sehr groß war es.“

„Und machte es viel Lärm?“ fragte ich.  
„Wenn es steht, nicht. Dann ist es ruhig. So still wie das Haus unseres Pfarrers. Dann steigen die Leute aus und ein, und ein Mann schlägt mit dem Hammer auf die Räder. Der Stationsvorstand pfeift und das Flugzeug hebt sich wieder in die Höhe. Nun macht es Lärm. Es braucht keine Geleise, aber viel Luft.“

„Aber auch ein Zug muß schön sein, wenn er steht“, fuhr er fort. „Jeder fährt hier mit größter Schnelligkeit durch, ohne daß man ihn sehen kann.“ Der Luftdruck verschleißt einem die Augen. Noch jedesmal.“

„Kommen viele Leute nach hier?“  
„Dann und wenn einer aus dem Dorf, um eine

Warenliste einzustellen, wenn Marktag ist. Oder sie schauen neugierig aus Geleise und gehen wieder. Ich habe eine Liste draußen an die Hausmauer geklebt, wann die Züge durchfahren.“

„Habe ich bereits mein Vater und ich bin an seine Stelle getreten. Das Gehalt hat sich aber nie geändert, obwohl ich alle halbe Stunde pfeife und die Pflichten noch genauer erfülle. Mein Vater piff nur dreimal im Tag, morgens, mittags und abends. Sie müssen nämlich wissen, daß ich viele Kinder zu ernähren habe. Sieben Kinder. Sechs sind aber nur von mir. Das siebente hat uns der reiche Krämer, dieser Fettsack, hinterlistig an den Hals gehängt. Doch es glaubt mir kein Mensch.“

„Wie lange sind Sie schon Vorstand?“  
„Als mein Großvater starb und der Gehalt weiterlief, übernahm mein Vater die Verantwortung. Vor fünfzehn Jahren starb mein Vater und ich bin an seine Stelle getreten. Das Gehalt hat sich aber nie geändert, obwohl ich alle halbe Stunde pfeife und die Pflichten noch genauer erfülle. Mein Vater piff nur dreimal im Tag, morgens, mittags und abends. Sie müssen nämlich wissen, daß ich viele Kinder zu ernähren habe. Sieben Kinder. Sechs sind aber nur von mir. Das siebente hat uns der reiche Krämer, dieser Fettsack, hinterlistig an den Hals gehängt. Doch es glaubt mir kein Mensch.“

„Stationsvorstand Nicole Cosenza“, sagte ich und sah ihm fest in die Augen: „Drillinge lassen sich nicht einzeln abstreiten, das ist gegen die Natur und Gott.“

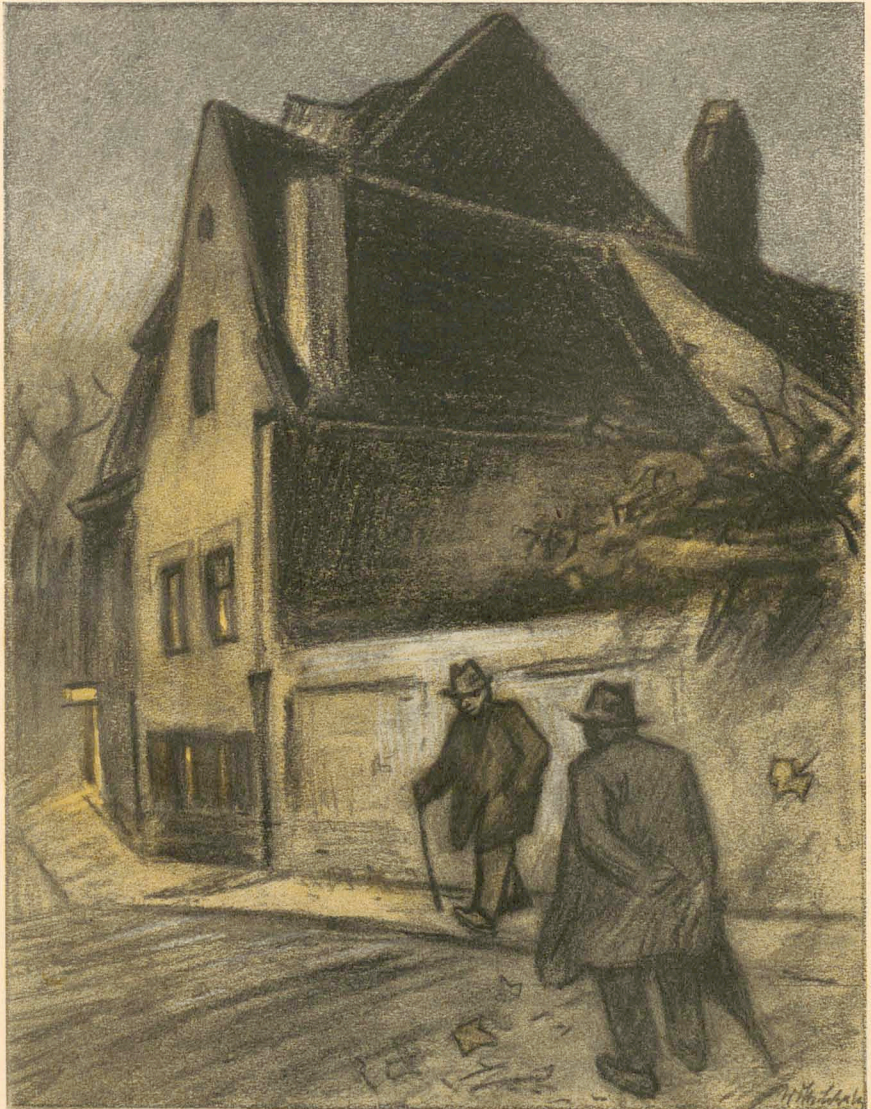
„Signore, Sie kennen den Fall nicht“, antwortete mir Ehrlichkeit in der Stimme der Stationsvorstand. „Aber ich werde Ihnen die Geschichte erzählen, damit Sie sehen, wie bitter einem das Leben mispielen kann.“

Er kratzte sich hinter dem Ohr, als wolle er dort den Anfang verstecken.

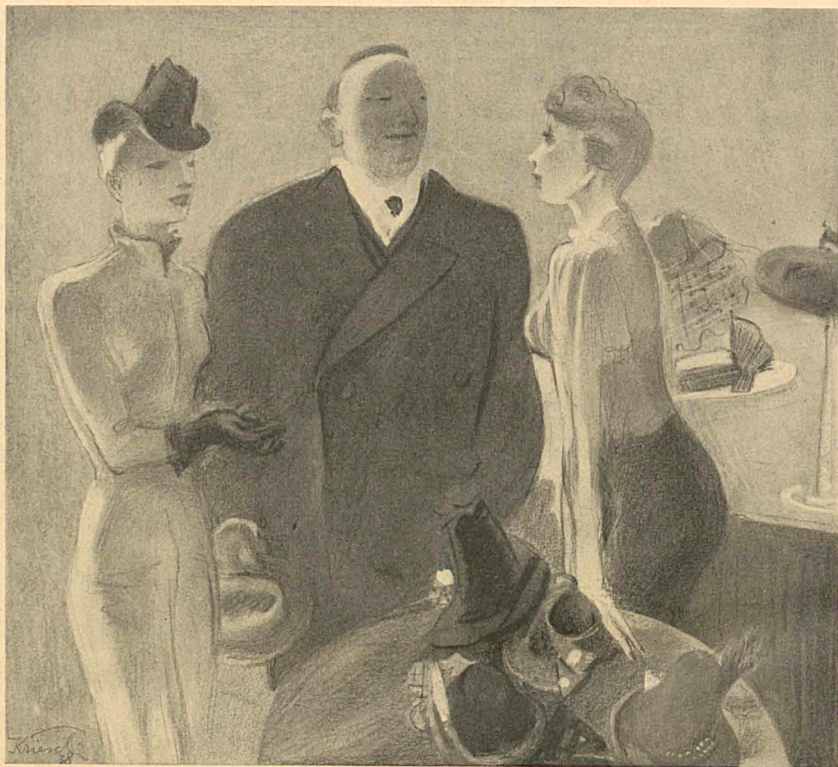


# Winterfreuden

(Wilhelm Schulz)



„Auf den Winter freu' ich mich!“ — „Nanu, sind Sie Skiläufer?“ — „J wo, Grogtrinker!“



„Robert, komm' schon, wir sind fertig!“ — „Ja, ich weiß, ich kann mich nur so schwer von den hübschen, hm, von den hübschen Hüten trennen!“

nicht noch ein zweitesmal gekommen wäre. Da habe er es mit der Angst zu tun bekommen. Dieser Hundsknochen! Nur durch die Vermittlung unseres Pfarrers, er ist ein liebenswürdiger Herr, blieb uns großer Ärger erspart.“

„Und Sie behalten es?“  
„Lassen Sie mich mein Unglück beenden: In der Winkel steckte ein Zettel „Ich heiße Sessastrina“. Aber beim Baden sind mir die Köpfchen und Popöchen durcheinander gekommen. Und weil wir nicht ein noch aus wissen, behalten wir alle drei.“  
„Was meinte eigentlich der Pfarrer zu der ganzen Sache?“

„Er tobte furchtbar, der seelengute Herr, aber dann hat er alles als Fügung Gottes bezeichnet, denn der reiche Krämer habe ja bewiesen, daß auf ihn kein christlicher Verlaß sei. „Übernimm du die Patenstelle“, sagte er zu seiner Köchin und gab ihr ein reichliches Geschenk für uns. Zufällig heißt sie auch Sessastrina. Obwohl sie dieses Jahr mit der Gesundheit nicht ganz obenauf ist, besucht sie täglich meine Frau und weint vor Rüh-

rung. Eigentlich geht es uns jetzt viel besser wie früher, wenn nur das Eisenbahnministerium endlich auch ein bißchen Einsehen hätte. Als mein Großvater lebte, waren doch andere Zeiten.“

„Man weiß es nicht, Nicole Cosenza“, tröstete ich ihn, „das sind Redensarten.“  
„Jetzt muß ein D-Zug kommen“, sagte er und stülpte die Kappe fester auf die Ohren.

Ein Mann, der seit zehn Minuten im Wartesaal saß, stand auf und kaufte sich eine Bahnsteigkarte. Auf der Straße, noch ziemlich weit von der Station, liefen einige Leute und ruderten aufgeregt mit den Händen in der Luft.

„Erreichen wir ihn noch“, riefen sie atemlos über den Zaun. „Nicht, daß es uns wieder geht wie heute morgen. Sonst bleiben wir diesmal gleich da und warten den nächsten ab.“

Pfeifend näherte sich der Zug. Die Station begann zu zittern. Die Luft zu brausen. Ein heftiger Windstoß und eine dicke Staubwolke zwangen die Augen zu schließen. Dann vererbte das Donnern in der Ferne und es war wieder still.

Man hörte jenseits des Bahndammes die Grillen zippen.

„Es ist unmöglich, die Augen aufzuhalten, wenn der Zug vorbeifährt“, sagte einer. „Nie ist es möglich. Auch nicht bei Regenwetter. Es ist mir noch nie gelungen, ihn zu sehen.“  
„Keinem war es je möglich“, antwortete ein altes Weiblein, „aber einmal wollte ich es doch noch versuchen.“

Und schweigsam starrten sie in die Ferne, wo sich das schimmernde Band der Geleise als winziges Pünktchen am Horizont verlor.

Nicole Cosenza bogte sich zu meinem Ohr: „Haben Sie sich überzeugt, Signore!“ flüsterte er. Dann setzte er die Pfeife an den Mund und pff mit der ganzen Kraft seiner Lunge.

Eine Träne rollte ihm über die Backe. — — —  
Sieben Stunden später passierte ich nochmals die kleine Station. Ich fuhr mit der Bahn zurück. Weit bevor ich mich zum Fenster hinaus. Aber eine Staubwolke raubte die Sicht.  
Und ich mußte die Augen schließen.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Fohlsitz, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. — Der Simplificissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Fig.; Abonnement im Vierteljahr 2 M., 3 M. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D.A. III. Vj. 38: 1945. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1094. Postcheckkonto München 970. Erfüllungsort München.

# Im Schutze der Unfehlbarkeit

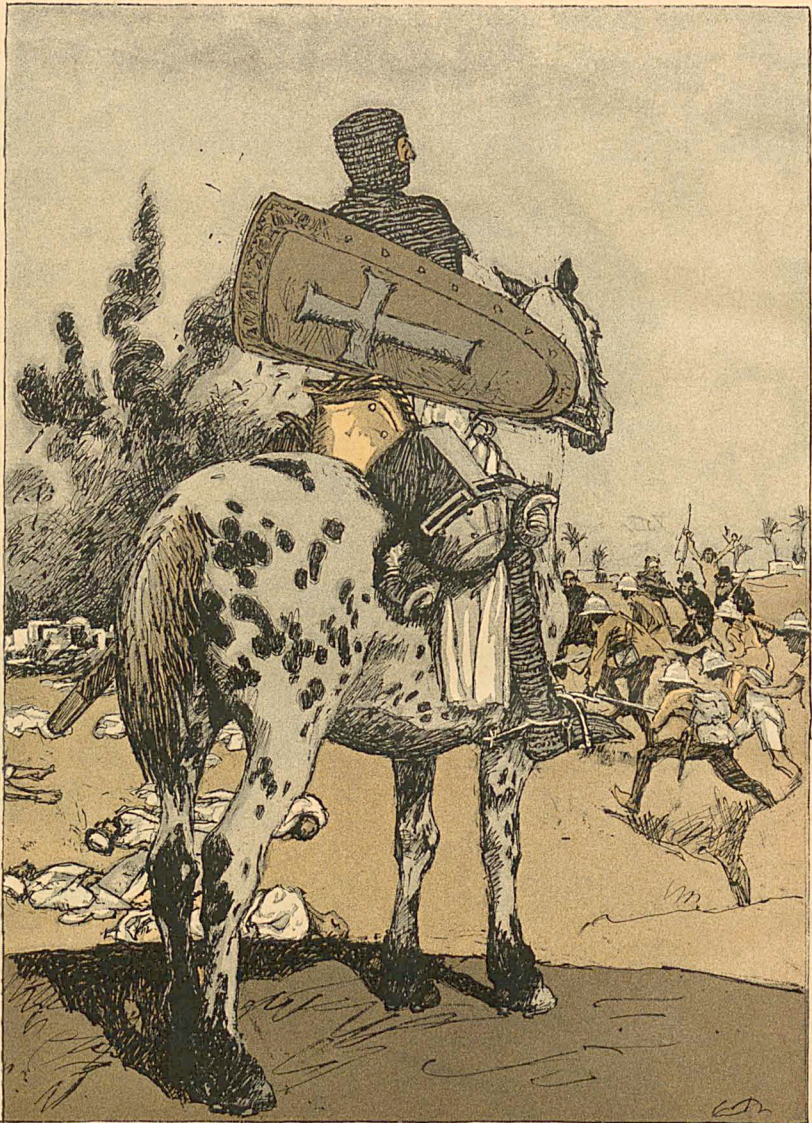
(Karl Arnold)



„Wir müssen auf der Hut sein, liebe Kinder, damit unsere besonderen internationalen Ideale nicht Schaden leiden.“

# Der Kreuzritter vor Jerusalem

(E. Thöny)



„Merkwürdig, wie sich die Zeiten ändern. Damals haben wir das Heilige Land für die Christen erobert, und heute — — — —“